

Wenn ich in der Dunkelheit in den Sternenhimmel schaue, kommt mir oft Psalm 8 in den Sinn – einer meiner Lieblingspsalmen:

„Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde; über den Himmel breitest du deine Hoheit aus“, heißt es in dem bewundernswerten Auftakt. Und dann, in einem herrlichen Kontrast: „Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob, deinen Gegnern zum Trotz; deine Feinde und Widersacher müssen verstummen.“

Und ähnlich geht es weiter: „Seh' ich den Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt: Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?...“ Das Geheimnis des Menschen gründet im Geheimnis Gottes.

„Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst?“

Vor der Weite des Universums werde ich ganz still, ganz klein. Und zugleich fühle ich mich unendlich verbunden – mit Himmel und Erde, der gesamten Schöpfung – und werde ganz groß: An uns ist gedacht. Wir sind angenommen: Sie, Du, ich. Von Ihm.

An Psalm 8 fasziniert mich nicht nur sein Staunen vor der Größe des Schöpfers, sondern auch sein Blick für die Würde des Menschen. Und die ist vor Gott unverrückbar – von Anfang an: „Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob...“

Das Lob Gottes beginnt nicht erst mit der Gregorianik, sondern allein mit unserer Existenz. Natürlich auch mit den entsprechenden Ausdrucksweisen: bereits mit dem Schrei der Geburt, dem Brabbeln und Glucksen, den ersten stammelnden Lauten, dem Lachen und Weinen. Darüber hinaus sind „Kinder und Säuglinge“ der biblische Fingerzeig, wen Gott besonders im Blick hat: die Kleinen und Schwachen, die Bedürftigen und Geringen.

Das sind sowohl die Kinder, die auch im Gottesdienst oft marginalisiert werden, als auch die Hilfsbedürftigen, die wir häufig übersehen. Alle, die irgendeinen Schutz brauchen.

„Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst...?“

Wir sind nicht nur hineingeworfen in diese Welt, nicht einfach nur ausgesetzt oder ausgeliefert. Vielmehr dürfen wir uns erfahren als Menschen, die ein Gegenüber haben – und umgekehrt das Gegenüber des Geheimnisses sind, das wir „Gott“ nennen.

Dieser Gott ist ansprechbar – auf vielerlei Weise: In unserer Ohnmacht ebenso wie im Glück, im Klagen ebenso wie in der Ekstase, in der Grenzerfahrung ebenso wie auf der Sonnenseite.

Gott ist ansprechbar – mit allem, was uns an Ausdrucksweisen zur Verfügung steht.

Die Psalmen bringen nicht nur die tiefste Not des Menschen zum Ausdruck, Fragen und Verzweiflung, Schmerz und Verlorenheit, sondern rufen auch immer wieder auf zum überschwänglichen Lob:

„Wie schön ist es, dem Herrn zu danken, deinem Namen, du Höchster, zu singen.“ (Ps 92)

„Singt dem Herrn ein neues Lied, singt dem Herrn, alle Länder der Erde!“ (Ps 96)

„Jauchzt vor dem Herrn, alle Länder der Erde. Kommt vor sein Antlitz mit Jubel!“ (Ps 100)

Gott ist ansprechbar. Im stillen Kämmerlein ebenso wie in Gemeinschaft.

Im Schweigen und Sinnieren ebenso wie in Austausch und Diskussion, Gebet und Gesang.

Neben der Pflege der ganz persönlichen Spiritualität haben sich immer schon Menschen zusammengefunden, um gemeinsam das Lob Gottes anzustimmen.

Das ist schon in jedem Gottesdienst so. Hier ist die versammelte Gemeinde eben nicht passiver Zuschauer, sondern aktiver Träger der Liturgie – durch Akklamationen, Singen und Beten. Das ist in besonderer Weise dort, wo sich Menschen in Chören zusammenschließen.

Vor 150 Jahren – mitten in der Zeit des „Preußischen Kulturkampfes“ – ist der Kirchenchor St. Laurentius entstanden. Ob das seinerzeit auch mit einem gewissen Trotz dem Staat gegenüber zu tun hatte, lässt sich heute nicht mehr ergründen. Vielleicht war es schlichtweg die Liebe zur Musik, zum Chorgesang und zur Liturgie, vielleicht eine Mischung aus allem. Auf jeden Fall hat der Chor seitdem – durch jeden Wechsel der Zeiten hindurch – immer wieder die Liturgie mitgetragen und die Gottesdienste durch seinen Gesang bereichert, unterstützt durch die verschiedenen Chorleitungen, durch Musiker im Orchester oder an der Orgel. Der Laurentiuschor hat sich – soweit ich das überblicke – primär als eine Gemeinschaft verstanden, die ganz bewusst mehr auf Gottesdienstgestaltung denn auf Konzerte gesetzt hat. Bei allem, was es da auch durch die Jahre gegeben hat, der Akzent lag immer auf der Mitfeier der Liturgie. Insofern ist der Chor nicht nur eine menschlich zusammengewachsene Gruppe, sondern auch eine aktive Glaubensgemeinschaft innerhalb unserer Gemeinde.

Der Chorgesang, das gemeinschaftliche Lob Gottes vermittelt uns hier und da eine Ahnung von Gott. Immer wieder leuchtet – wenn auch nur für Momente – die Schönheit des Glaubens auf. Wo die Musik unsere Seele berührt, öffnen wir uns für die Erfahrung Gottes.

Da erleben wir uns als Menschen, die singend, glaubend und staunend antworten auf die Größe des Schöpfers und die Würde des Menschen: „Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde; über den Himmel breitest du deine Hoheit aus. Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob... Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?...”

Wenn wir uns so vor Gott erfahren, verstehen wir auch, dass es im Glauben einen Ort gibt (und geben muss), an dem unsere Gegensätze zur Ruhe kommen. Wo es nicht länger um richtig und falsch geht. Nicht mehr darum, um Gott zu feilschen wie auf einem Basar.

Wo auch die Kirche davon abrückt, Menschen zu beurteilen und zu benoten und sie einfach Mensch sein lässt. Wo Religionen sich nicht im Namen irgendeines Gottes übereinander erheben und Menschen einander abschlachten.

Mir scheint, das könnte gemeint sein, wenn Jesus in der Begegnung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen sagt: „Die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

In diesem Geist können wir Gott Gott sein lassen und uns Menschen Menschen.

Wo wir die Herrlichkeit des Schöpfers wahrnehmen, finden wir zur eigenen Würde.

Da können wir unseren Auftrag erfüllen, an der Schöpfung des Schöpfers mitzubauen – zum Lobe seines Namens und zum Segen für alle Menschen.

„Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde!“